Das älteste Ordinationsformular der lutherischen Kirche.

Von **Paul Vetter.**

Im jüngst veröffentlichten 38. Bande¹⁾ der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken wird von P Drews ein Schriftstück als das älteste Ordinationsformular unserer protestantischen Kirche aufs neue bezeichnet und herausgegeben, das jedem Kenner des Sprachgebrauchs des Reformators zum mindesten als höchst verdächtig erscheinen muß.

Gemäß seiner Auffassung von der Taufe und dem allgemeinen Priestertum hatte Luther ursprünglich an eine feierliche Ordination als Ersatz für die katholische Priesterweihe nicht gedacht. Das Haupterfordernis für den Geistlichen seiner Kirche sah er in der Vokation durch die weltliche Obrigkeit, die Vertreterin der Gemeinde. So einfach und folgerichtig eine solche Anschauung auch sein mochte, für die Praxis ergaben sich aus ihr mancherlei Schwierigkeiten. Der Würde des geistlichen Amtes trug sie zu wenig Rechnung, und bald sah sich der Reformator zu Zugeständnissen an diese genötigt. Die Konzessionen berücksichtigten zunächst Einzelfälle. Ende der zwanziger Jahre muß sich aber in den führenden Wittenberger Theologenkreisen die Überzeugung durchgerungen haben, daß es im Interesse der Stellung der Geistlichen ihren Gemeinden gegenüber liege, wenn sie durch einen Ordinationsakt in den Besitz ihres Amtes gelangten. Das bezeugen die Kirchenordnungen Bugenhagens in Hamburg und Lübeck.

In Wittenberg selbst hielt man zunächst an dem alten Brauche noch fest, bis 1535 der Kurfürst die Einführung einer Ordinationshandlung anordnete²⁾. Wohl weniger die

¹⁾ S. 401 ff. Hier auch die einschlägige Literatur.

²⁾ Mentz, Johann Friedrich der Großmütige III, 240.

Gewissensnot der Geistlichen als die Haltung der Gemeinden gegenüber den ungeweihten Pfarrern mußten das landesherrliche Kirchenregiment darauf hindrängen, für einen Ersatz der Priesterweihe zu sorgen, welche die Bischöfe der alten Kirche den Anhängern Luthers naturgemäß versagten. So erschien am 12. Mai 1535 die denkwürdige Anordnung Johann Friedrichs, die fortan eine Ordination für die neu einzusetzenden Geistlichen verlangte, welche die Priesterweihe nicht erhalten hatten. Inwieweit Luther selbst an diesem kurfürstlichen Befehle beteiligt ist, läßt sich leider nicht sagen. Das sonst so reichlich fließende Aktenmaterial des Ernestinischen Gesamtarchivs in Weimar versagt hier völlig. Als sicher kann angenommen werden, daß er seine Zustimmung nicht verweigert hat. Verlangte seine Auffassung einen solchen Akt auch nicht unbedingt, die Erfahrung hatte inzwischen gelehrt, daß er nötig war. Bemerkenswert ist, und das wird wohl weniger auf Luther als auf die Kreise, die hinter ihm standen und ihn beeinflussten, zurückgehen, daß nicht den Superintendenten, sondern der theologischen Fakultät zu Wittenberg das Recht der Ordination übertragen wurde. Ihre Bedeutung für die neue Kirche erhielt dadurch eine wichtige Förderung, zumal noch in demselben Jahre 1535 auch die Prüfung der zu Ordinierenden, die ursprünglich den Superintendenten überlassen worden war, von diesen auf sie überging. Mit Recht hat Drews darauf hingewiesen, daß schon vor dem 20. Oktober 1535 in Wittenberg Ordinationen erfolgt sind. Johann Friedrich hätte auch eine Verletzung seines Befehls nicht ungerügt hingehen lassen. Zum Ordinator bestellte die Fakultät noch im Laufe des Jahres Bugenhagen. Doch hat Luther, der zunächst in Frage gekommen war, auch später noch, meist in Vertretung für ihn, ordiniert. Die Ordination erfolgte gewöhnlich Sonntags im Anschluß an die Predigt, in der zur Fürbitte für die zu Ordinierenden aufgefordert wurde.

In welchen Formen vollzog sich nun die Ordination? Da liegt die eigenartige Tatsache vor, daß bis zum Jahre 1539, abgesehen von einem lateinischen Formular, das für die des Deutschen Unkundigen bestimmt war und ganz sicher nicht in die erste Zeit der neuen Einrichtung fällt, nicht

weniger als fünf Ordinationsformulare vorhanden sind. Dazu kommt noch ein Bericht über eine Ordination Luthers aus dem Jahre 1537. Es ist nicht recht verständlich, wie Drews die Erzählung der Tischreden¹⁾, die ihn enthalten, ein Formular nennen kann. Wenn es auch möglich ist, aus ihr ein Stück der Ordinationshandlung zu rekonstruieren, so darf das Gewonnene angesichts der ganzen Art und Weise, wie die uns vorliegenden Tischreden entstanden sind, nur mit größter Vorsicht verwertet werden.

Keines der Formulare, die zum Teil nicht unbeträchtlich voneinander abweichen, nennt Luther als seinen Verfasser; sie geben meist an, das Ordinationsformular der Wittenberger Kirche zu sein. Unter solchen Umständen wirft sich von selber die Frage auf: Sind sie als Arbeiten Luthers zu betrachten? Es darf von vornherein angenommen werden, daß bei der Wichtigkeit der neuen Einrichtung der Reformator selbst die Formen für sie schuf. Dazu kommt für das Formular R ein Zeugnis Rörers, das freilich wohl aus späterer Zeit stammen dürfte. Ob sogleich bei der Einführung 1535 eine Formel aufgesetzt worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Unmöglich wäre es nicht, wenn Luther sich zunächst an ein gewisses Schema gehalten hätte, und wenn erst später, als man von auswärts nach dem Ordinationsformular begehrte, die Niederschrift erfolgt wäre. Will man nun die Formeln C, F, H und I sämtlich auf Luther zurückführen, so konstatiert man damit die Tatsache, daß er in den Jahren 1535—1538 mindestens zweimal sein Formular wesentlich verändert hat. Die für die Wittenberger Kirche seit 1539 obligatorische Formel R hat Bugenhagen nach seiner Rückkehr aus Dänemark durch Streichungen sich zurechtgemacht.

Die zeitliche Aufeinanderfolge dieser Formulare steht nur zum Teil fest. Während R ins Jahr 1538 oder 1539 gehört²⁾, bekennen C und F sich als Formeln aus dem

¹⁾ Förstemann, Luthers Tischreden II, 383 f. vgl. dazu Enders, Luthers Briefwechsel XI, 227 f.

²⁾ Rietschel, Luther und die Ordination. 2. Aufl. 1889. S. 10. Das Formular R ist weiter nichts als eine, und zwar recht konservative Bearbeitung von F, das damit für den Ordinator etwas bequemer gemacht wird. Die eigentliche Ordinationsrede ist, allerdings in wenig

Jahre 1538. H und I dagegen sind undatiert. C ist von den Kulmbacher Predigern Schnabel und Eberhard aus Wittenberg in die fränkische Heimat mitgenommen worden. Sie versichern ausdrücklich, das Formular von Luther und Melancthon erhalten zu haben. Merkwürdigerweise fehlt ihm der Schluß, der sich bei allen anderen Formeln findet. Entweder haben ihn die Reformatoren für weniger bedeutsam und entbehrlich angesehen, oder, und das ist das Wahrscheinlichere, es liegt das Versehen eines Schreibers vor. Da die Anwesenheit der Kulmbacher in Wittenberg im Sommer 1538 stattfand, so wird ihnen etwa um die Mitte

geschmackvoller Weise, gekürzt, dafür ist die Segnung der Ordinanden mit dem Kreuze, die in F nicht ausdrücklich erwähnt wird, hinzugefügt worden. Der Ordinationshandlung wird sie wohl auch vor R nicht gefehlt haben. Wann R entstanden ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, entweder noch 1538 oder in der ersten Hälfte von 1539. Bugenhagen fand bei seiner Rückkehr aus Dänemark das Schriftstück wohl bereits vor. Wer der Redaktor gewesen ist, kann ebenfalls nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Luthers Verfasserschaft ist wenig wahrscheinlich. Es ist nicht abzusehen, warum er, der von Mitte 1537 bis Mitte 1539 ordinierte, das Formular von 1538 in dieser Weise verändert haben sollte. Er für seine Person kann doch ein solches Bedürfnis schwerlich gehabt haben. Eher könnte man an Rörer denken, der 1538 mehrere Male für Luther ordinieren mußte, und der wohl den Wunsch gehabt haben kann, sich das Formular, seinen Bedürfnissen entsprechend, etwas zurechtzumachen. Kolde hat gemeint, daß Bugenhagen der Redaktor von R sei. Seine Gründe sind nicht durchschlagend. Was hinderte Bugenhagen nach seiner Rückkehr nach Wittenberg, das Formular F anzunehmen? Und wenn er wirklich der Verfasser von R war, warum dann die Änderungen an ihm, als deren Urheber ihn Rietschel nachgewiesen hat? Der Hauptgrund Koldes, daß die Änderungen Bugenhagens an R sich in derselben Linie bewegen wie die Veränderungen, die aus F R gemacht haben, ist wohl an sich richtig, aber nicht in der Weise beweiskräftig, wie Kolde annimmt. Denn Bugenhagen kann ebensogut an einer fremden Arbeit, die ihm nicht weit genug ging, diese Änderungen vorgenommen haben als an der eignen. Jedenfalls ist eins klar. Mit den vorhandenen Mitteln läßt sich die Frage nach der Verfasserschaft von R nicht beantworten. Daß Luther der Redaktor gewesen sei, scheint mir wenig wahrscheinlich. Das Zeugnis Rörers will dabei nicht viel bedeuten; denn auch in seiner Fassung ist R als geistiges Eigentum des Reformators anzusehen. Für Bugenhagens Autorschaft spricht gleichfalls nicht viel. Ein Dritter, dessen Namen noch zu ermitteln ist, mag wohl der Redaktor gewesen sein.

des Jahres das Formular eingehändigt worden sein. F findet sich in den Akten der Freiburger Visitation von 1538. Wie es in sie kam, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Falsch ist, was Drews hierüber sagt. Nicht Jonas hat es nach Freiberg gebracht, ist er 1538 doch gar nicht in Herzog Heinrichs Lande Visitator gewesen. Drews folgt hier Burkhardts und Seidemanns Irrtum, der indes längst beseitigt ist¹⁾. Auch Spalatin hat es sicher nicht mitgebracht. Zu welchem Zweck auch? In Wittenberg hat man 1538 gar nicht daran gedacht, dem Freiburger Superintendenten oder den Visitatoren das Recht der Ordination für Herzog Heinrichs Land zu gewähren. Schenck hat allerdings etwas derartiges im Plane gehabt und zu diesem Zwecke, vielleicht durch den Wittenberger Mädchenschullehrer Eyselein²⁾, sich das Schriftstück verschafft. An einer Verwirklichung seiner Hoffnungen hat ihn dann sein Sturz verhindert. Spalatin wird bei der Visitation das Formular unter den Papieren der Freiburger Superintendentur gefunden und den Akten beigefügt haben. Denkbar ist es auch, daß es erst nach Schencks Abreise eintraf und auf diese Weise in die Hände des Visitators kam. Da Schenck Anfang Juli Freiberg verließ, ist dieser Monat der spätest mögliche Termin für die Entstehung von F. Es fällt höchstwahrscheinlich in die erste Hälfte des Jahres und damit zeitlich noch vor C.

Nicht so einfach wie bei R, C und F ist die Datierung von H und I. Das letztere wurde 1895 von Rietschel zum ersten Male aus einem Jenaer Kodex herausgegeben. Die Voraussetzungen, auf denen seine Datierung des Formulars beruht, sind von Drews als unrichtig nachgewiesen worden. Das Jahr 1537, das Rietschel als Entstehungszeit annahm, bedurfte daher weiterer Stützen, die bisher fehlen. Drews hat nicht so unrecht, wenn er unter solchen Umständen auf eine Datierung überhaupt verzichtet. Um so unverständlicher ist es mir, daß er es mir als schweren methodischen Fehler

¹⁾ Vgl. Kawerau, Briefwechsel des Justus Jonas II, XXXIX f., Brandenburg im N. Archiv f. Sächs. Gesch. N. F. XVII, 155; Vetter ebenda XXXII, 38 ff.

²⁾ Vgl. über ihn Kawerau in Theol. Studien und Kritiken 1913 S. 537.

vorwirft, daß ich die Datierung Rietschels, der I vor C ansetzt, ignoriert habe. Er übersieht, daß der Ort, wo ich F veröffentlichte, zu einer solchen Auseinandersetzung nicht geeignet war; ich mußte mancherlei kurz abtun, wofür ich an anderer Stelle den ausführlichen Beweis geführt hätte, und mich damit begnügen, die eigene Ansicht zu bringen. Weiter verstehe ich nicht, wie er nach seiner eignen Beweisführung sagen kann, Rietschel habe den Nachweis geführt, daß I älter sei als C. Worin besteht dieser Nachweis, den übrigens schon Sehling angezweifelt hat? Rietschel weist zunächst darauf hin, daß der Anfang von I nachlässiger abgefaßt sei als der von C und R, wie er auch sonst die Redaktion von I als nachlässig bezeichnet. Das ist gewiß ein wertvolles Argument für Luther als Verfasser, der ja bekanntlich bei der Abfassung so wichtiger Aktenstücke ein nachlässiger Arbeiter zu sein pflegte! Weiter macht er darauf aufmerksam, daß das Einleitungsgebet in I ausführlicher skizziert ist als in den beiden genannten Formularen, und daß eine zwiefache Intonation zur Auswahl gegeben ist. Der Schluß freilich, den er hieraus ziehen will, ist sehr gewagt; dann muß man auch aus der Tatsache, daß das in den Tischreden enthaltene Formelfragment S eine reichere Auswahl der zu verlesenden Texte bietet als alle übrigen Formulare, den Schluß gestatten, daß wir in ihm ein Stück des ältesten Formulars vor uns hätten. Man bedenke doch, daß Luther das Original des Ordinationsformulars abgefaßt hat und daß es bei seiner schriftstellerischen Eigenart sich kaum durch besondere Breite ausgezeichnet haben wird. Aus der Ausführlichkeit von I möchte man daher wohl eher folgern, daß sie bestimmt war, in das knapp gefaßte lutherische Original etwas Bewegungsfreiheit für den Ordinator zu bringen.

Weiter unterscheidet sich I vor C und R dadurch, daß es vor den zu verlesenden Texten eine lateinische Ansprache des Ordinators bringt, die in den beiden anderen Formularen fehlt. Rietschel meint, sie trage ein durchaus gesund lutherisches Gepräge. Das ist richtig, soweit es den Gedankeninhalt angeht. Sehen wir uns dagegen die Form an, die Diktion, so werden wohl wenige Kenner von Luthers Sprache diese Rede als Eigentum des Reformators anerkennen wollen.

Dazu kommt, daß sie inhaltlich auch nicht das geringste gemein hat mit der in C und R. Weiter ist es überaus merkwürdig, daß die Ordinationsrede vor den Texten gebracht wird, auf denen sie beruhen soll. Auf diese Texte folgt nun noch das Fragment einer zweiten Ordinationsrede, die beweist, daß dem Verfasser von I die Ordinationsrede Luthers in F und C bekannt gewesen sein muß. Die Form dieses Fragmentes ist so lässig, daß die Verfasserschaft des Reformators unter allen Umständen abgelehnt werden muß. Endlich was soll die lateinische Form? Warum gibt der Verfasser von I Luthers Ansprache nicht im Original wieder? Hängt damit etwa zusammen, daß die Verpflichtungsfrage an die Ordinanden und deren Gelöbniß fehlen? Das eine dürfte jedenfalls aus dem Gesagten hervorgehen. Dieser Teil von I kann so, wie er uns vorliegt, nicht Luthers Arbeit sein. Damit fallen alle weiteren Vermutungen Rietschels von selbst in sich zusammen. Der Schluß von I stimmt wieder mit C, soweit es reicht, und weiter mit F überein.

Aus den vorstehenden Erörterungen dürfte hervorgehen, daß wir es in I nicht mit einem offiziellen Formulare der Wittenberger Kirche zu tun haben können. Welchem Zwecke es gedient hat, ist nicht ersichtlich. Auch die Vermutung, daß es der Entwurf Luthers zu einer solchen Formel sei, muß angesichts des Zustandes der ersten Hälfte abgelehnt werden.

Neben I liegt nun noch eine fünfte Formel vor, die Drews herausgegeben hat und die er H nennt. Er sieht in dem Schriftstücke, das er Buchwald verdankt, die Nachschrift des Schlusses einer Predigt Luthers mit darauffolgendem Ordinationsformular. Im ersten Teile¹⁾ haben wir es allerdings mit der lateinischen Version eines Predigtfragments zu tun, das Luther zugesprochen werden darf. Der Nachschreiber hat freilich von der Eigenart der lutherischen Diktion gar viel verwischt, aber es ist doch genug vorhanden, um den Schluß zu rechtfertigen, daß wir die Einleitung zu einer Ordination, die sich an eine Predigt Luthers anknüpfte, vor uns haben. Drews hat auch die Frage aufgeworfen, ob

¹⁾ D. Martin Luthers Werke. Weim. Ausg. 41, 762f.

etwa eine Tischrede vorliegt; er hat sie mit Recht verneint. Mit den Worten *Commendatur igitur* beginnt darauf der zweite Teil des Schriftstückes, den sein Herausgeber ein Ordinationsformular Luthers nennt. Daß er in keinem Zusammenhange mit dem Vorausgegangenen stehen kann, zeigt seine Form. Im ersten Teile haben wir die Einleitung eines Berichts über eine bestimmte Ordinationshandlung Luthers vor uns. Wie der Ordinator gesprochen hat, wird uns in direkter Rede, wenn auch in lateinischer Übersetzung wiedergegeben. Mit dem Anfange des zweiten Teiles beginnt ein merkwürdiges Gemenge; halb erhalten wir eine allgemeine Schilderung einer Ordinationshandlung, halb das Formular einer solchen. Indikativ und Konjunktiv wechseln als Modi in bunter Reihe miteinander ab. Die Namen der Ordinanden werden nicht genannt, ein deutliches Zeichen dafür, daß dieser Teil des Schriftstückes mit der Einleitung nichts gemein haben kann¹⁾. Wie deren Fortsetzung ausgesehen haben muß, das läßt sich unschwer erraten. Sie ist die Beschreibung einer bestimmten Ordinationshandlung gewesen. Es werden die Namen der Ordinanden angeführt worden sein, für das Wort Ordinator wird überall Dr. Martinus gestanden haben usw. So wie der zweite Teil aussieht, ist es jedenfalls unmöglich, ihn mit dem ersten zu einem Ganzen zusammenzuschweißen. Wir haben in ihnen völlig verschiedenartige Bestandteile, die nur durch die Partikel *igitur* miteinander verbunden sind, und schlecht genug dazu. Denn die Aufforderung zum Gebet für die Ordinanden und das gesamte Predigtamt, mit der H anfängt, ist ja schon in der Einleitung an die Gemeinde ergangen. Der ganze erste Teil von H ist also völlig gegenstandslos, denn was er verlangt, das ist eben in ausführlichster Weise bereits geschehen.

Wie die beiden Bestandteile des Schriftstückes zueinander gekommen sind, läßt sich nur vermuten. Der erste ist wohl zweifellos die Einleitung zu einer Ordinationshandlung Luthers, die von irgendeinem Zeitgenossen des Reformators

¹⁾ Drews will allerdings in der Tatsache, daß die Namen der Ordinanden nicht genannt werden, keinen Grund dafür sehen, daß die beiden Teile nicht zusammengehören können. Eine Begründung seiner Ansicht hat er freilich nicht gegeben.

niedergeschrieben wurde. Aber er reicht nur bis zu den Worten in *nostra infirmitate ostendat*, sei es daß der Nachschreiber von hier ab an weiteren Aufzeichnungen verhindert war, sei es daß diese verloren gegangen sind. Später hat dann jemand das Bedürfnis empfunden, die Lücke auszufüllen, und sich dazu eines Ordinationsformulars bedient, das ihm zugänglich war.

Ist nun H ein Ordinationsformular Luthers für die Wittenberger Kirche?

Vergleichen wir H mit den übrigen Formularen, so sehen wir auf den ersten Blick, daß es mit I aufs engste verwandt sein muß, während es den anderen fernersteht. Zwei Möglichkeiten sind damit für H und I gegeben: entweder ist das eine von dem anderen abhängig, oder beide gehen auf ein gemeinsames Original zurück. Das letztere anzunehmen ist von vornherein sehr verlockend; denn beide Schriftstücke tragen die Spuren großer Flüchtigkeit, und gar manche Abweichung läßt sich dadurch erklären. Drews freilich will von einer solchen Herkunft von H nichts wissen. Ihm, dem es darauf ankommt, die Priorität seines Formulars vor allen anderen darzutun, ist H die älteste aller vorhandenen Formeln und wohl noch dem Jahre 1535 angehörig, dazu in jeder Weise genuinlutherisch.

Den Beweis dafür sucht er in folgender Weise zu führen. Zunächst nimmt er mit Rietschel an, daß I älter als alle übrigen Formulare sei. Nun bleibt nur noch der Nachweis übrig, daß H vor I anzusetzen ist. Nicht weniger als 13 Gründe hat er dafür angeführt, nicht ein einziger davon ist irgendwie beweiskräftig. Seine Methode ist derart, daß man alles und nichts mit ihr beweisen kann. Jede Abweichung seines Formulars von den anderen spricht für dessen Priorität, und wo gar zu offenkundig das Gegenteil hervorgeht, so ist nichts darauf zu geben, oder Drews ist dieser Meinung nicht.

Zunächst meint er, „Commendetur“ am Anfange von I sei allein unverständlich und setze voraus, daß seinem Schreiber die Redaktion von H vorgelegen haben müsse. Nun ist zwar Commendetur nicht gerade unverständlich, immerhin aber eine ziemliche Härte des Ausdrucks, und es

ist zuzugeben, daß Luther sich wohl anders ausgedrückt haben würde. Für die zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Formulare besagt indes diese Differenz nichts; denn sie kann recht wohl auf der lässigeren Wiedergabe eines gemeinsamen Originals beruhen. Um die sehr naheliegende Frage, ob H und I nicht etwa ein solches zugrunde liegt, hat sich Drews überhaupt nicht gekümmert. Er postuliert ganz einfach das Gegenteil. Der zweite Beweis, den er zu bringen versucht, besagt noch weniger. H leitet den zweiten Akt der Ordination mit *Facta oratione*, I mit *Post* ein, wie es auch C und F tun. Auch daraus soll hervorgehen, daß H vor I anzusetzen ist. Man sieht hier deutlich, wie Drews nicht vorurteilsfrei untersucht, wie seine ganze Beweisführung eine Verteidigungsrede für die Priorität seines Formulars ist. Aus der konstatierten Tatsache läßt sich überhaupt nichts folgern. Von ähnlicher Art ist der dritte Beweis. Weil H die Worte *cum ordinatoribus ecclesiae* nicht enthält, muß es älter sein als I und alle anderen Formeln. Drews übersieht dabei, daß das miserable, zweideutige Latein, das damit entstanden ist, doch schwerlich einem Originalformulare Luthers zugeschrieben werden darf. Weiter schreibt in diesem Teile H die Versikel *Emitte spiritum tuum* vor, während I die Wahl läßt zwischen ihr und einer anderen, die sich in C, F und R findet. Drews sieht auch hierin einen Beweis für die Priorität von H. Bewiesen wird damit freilich nur, daß es den beiden echtlutherischen Formularen noch ferner steht als I. Daß der Unterschied zwischen H und I hier auf die Flüchtigkeit des Abschreibers zurückgeht, dafür spricht abgesehen von dem schlechten Latein der Umstand, daß in H zwar vom Chore und den Ordinanden, nicht aber vom Ordinator und den ihm administrierenden Geistlichen die Rede ist. Das Wort Ordinator ist bisher noch gar nicht gefallen. Im ersten Teile wird es nicht erwähnt, es bleibt der Phantasie des Lesers freigestellt, sich den zu denken, der die Ordinanden der Fürbitte der Gemeinde empfiehlt. Im zweiten Teile erfahren wir noch weniger von ihm und seiner Tätigkeit. Daß dieser Zustand von H für Luthers Verfasserschaft sprechen soll, wird wohl nur wenigen Auserlesenen verständlich sein. Im Anfange des dritten

Teiles bringt I fast wörtlich den Text von C und F, während es bei H heißt: *ordinator ascendat ad gradus superiores*. Auch hierin sieht Drews einen Beweis zugunsten seines Formulars; lieber schiebt er Luther einen miserablen Text unter, als daß er auf seine Meinung verzichtet. Ein besonderes Kriterium der Priorität ist ihm natürlich die in diesem Teile vorhandene Ansprache, die mit der Timotheusstelle I, 4, 4 f. beginnt und an die sich die Schriftverlesung von Tim. I, 3, 1—7 und Acta 20, 28 ff. anschließt. Daß hier die Ordinationsrede vor die verordneten Texte gestellt ist und mit ihnen in keinem besonderen Zusammenhange steht, übersieht er dabei völlig. Einen weiteren Beweis für H findet er dann in dem Wegfall der auf Acta 20 in I folgenden zweiten Ordinationsansprache. Da F es dem Ordinator freistellt, bei Zeitmangel die ganze Ansprache wegzulassen, so folgert er, F wisse, daß sie früher kürzer gewesen sei, und wieder steht ihm H an der Spitze sämtlicher Formulare. Später kommen ihm freilich Bedenken; am Schlusse seiner Untersuchung nimmt er die Frage noch einmal auf mit dem Resultate, daß sich aus dem Ausfall der zweiten Rede kein stichhaltiger Grund gegen die Priorität von H vor I geltend machen lasse. Drews hätte besser getan, die Frage zu erörtern: Hat H oder seine Vorlage etwa die Erlaubnis von F befolgt und die auf die Texte folgende Ordinationsrede wegzulassen versucht? Fast scheint es so. Das Gelöbniß der Ordinanden mußte damit fallen, da es im engsten Zusammenhange mit der Rede steht. Aber der Verfasser des Formulars mag nun wohl das richtige Gefühl gehabt haben, daß etwas fehlt, daß der eigne Anteil des Ordinars an seiner Amtshandlung nunmehr gar zu gering ist, und daß es doch nicht gut angeht zu ordinieren, ohne einige ermahrende Worte an die Ordinanden zu richten. So entstand dann die Ansprache vor den Texten. Dem Verfasser von I scheint die Geschmacklosigkeit dieser Änderung eingeleuchtet zu haben; er strich daher die Rede und setzte dafür den kleinen Abschnitt nach Acta 20 ein, der wohl andeuten soll, daß hier künftighin die Ordinationsrede des lutherischen Originals zu bringen ist.

Drews hat noch eine ganze Reihe von „Beweisen“ für

seine Bewertung von H angeführt. Es lohnt nicht, sie zu widerlegen. sie sind von derselben Art wie die bereits erörterten; kleine Abweichungen des Textes, die mit der Flüchtigkeit des Abschreibers sich hinreichend erklären lassen, und die im besten Falle nur sagen, daß aus irgendwelchem Grunde sich H hier anders ausdrückt als die übrigen Formulare, werden dazu verwendet, um seine Priorität als gesichert hinzustellen.

Die Frage, ob H und I auf ein gemeinsames Original zurückgehen, läßt sich leider mit absoluter Sicherheit nicht beantworten. Sehr wahrscheinlich ist es. H dürfte eine mit ziemlicher Flüchtigkeit angefertigte Abschrift sein, während I schon Spuren der Überarbeitung, und zwar unter Anlehnung an das lutherische Formular, zeigt. Wer der Verfasser des Originals von H und I gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Ich habe früher an Rörer gedacht, der wiederholt als Stellvertreter Luthers ordinierte und der wohl das Bedürfnis nach etwas mehr Selbständigkeit gehabt haben kann, als die stete Benutzung des lutherischen Originals gestattete. Der Fundort von I würde dem nicht widersprechen. Es kann indes auch ein anderer gewesen sein. Eine sichere Datierung des Originals von H und I und seiner beiden Ableger ist unmöglich. Drews hat zwar auf eine gewisse Ähnlichkeit des Gedankeninhalts des ersten Teiles von H mit dem Schlusse der Predigt Luthers vom 20. Oktober 1535 aufmerksam gemacht. Das würde freilich nur einen Terminus post quem und nichts weiter ergeben. Nun ist es aber wenig wahrscheinlich, daß die beiden Teile von H zueinander gehören, für das Formular H ist damit also nichts gewonnen. Für die Geschichte der protestantischen Ordinationsformulare ist die ganze Frage auch von geringer Bedeutung. Denn als Luthers Arbeit können weder H noch I angesehen werden, als die ältesten genuinlutherischen Formeln sind auch heute noch F und C zu betrachten. Vielleicht bringt ein glücklicher Zufall uns einmal Kunde von einem älteren Formulare des Reformators, auf Grund dessen wir einen genaueren Einblick in die Anfänge der Ordination erhalten.